

*Ich Bettina
wäre Obrecht
Sö gern ...*

Wie Sophie ihre
Schüchternheit vergaß

Gabriel

A decorative floral pattern in light gray, featuring various flowers and leaves, serves as a background for the title.

Sooo, der Herr Nitze

Ich bin nicht jemand, der besonders gerne zur Schule geht. Nicht, weil ich in der Schule so schlecht wäre, im Gegenteil, in den schriftlichen Tests schneide ich meistens ganz gut ab. Dass ich morgens oft schon mit Bauchschmerzen von zu Hause losfahre, hat andere Gründe.

Einer der Gründe ist unser Mathelehrer, Herr Nitze, mit seiner komischen Angewohnheit. Na ja, viele Leute haben merkwürdige Angewohnheiten: Sie kratzen sich grundlos am Ellbogen, zucken nervös mit den Füßen oder lecken sich ständig die Lippen. Das wirkt alles ein bisschen peinlich, ist aber für ihre Mitmenschen in der Regel nicht so tragisch. Bei Herrn Nitze liegt die Sache schon anders. Seine lästige Angewohnheit besteht nämlich darin, dass er ungefähr hundert Mal in der Stunde »Soooo ...« sagt. Damit will er wahrscheinlich nur erreichen, dass wir ihm weiter zuhören, obwohl er selbst erstmal nachdenken muss.

Zum Beispiel sagt er: »Sooo, nun schlägt Seite hundertfünf- unddreißig auf.«

Oder: »Sooo, dann hätten wir das ja geschafft.«

Und manchmal stößt er nur ein ganz langsames und nachdenkliches »Sooo ...« aus, ohne überhaupt etwas hinzuzufügen, und dabei sieht er womöglich sogar aus dem Fenster. Es ist nur so eine Angewohnheit und den meisten Menschen, die Herrn Nitze begegnen, fällt sie wohl noch nicht mal groß auf. Die anderen in der Klasse äffen ihn in den Pausen manchmal nach, aber ein richtiges Problem haben sie mit dem »Sooo« auch nicht. Ist ja kein Wunder: Die heißen alle Marvin oder Lea oder Luise oder so. Keiner außer mir hat einen Namen, der mit »So« anfängt.

Und deswegen bin ich die Einzige, die jedes Mal zusammenzuckt. Ich kann schließlich nie wissen, ob auf das »So...« nicht im nächsten Moment ein »...phie« folgt. Und wenn ich damit rechnen muss, dass der Nitze meinen Namen aufruft, dann passieren in mir drin eine ganze Menge Dinge gleichzeitig, unangenehme Dinge: Mein Magen klumpt zusammen, mein Herz schlägt wie verrückt und in meinem Kopf summen hundert überdrehte Hummeln. Und wenn, was ja manchmal vorkommt, auf das »So...« dann tatsächlich ein »...phie« folgt, dann wird gleich noch meine Zunge so schlaff wie ein nasser Waschlappen und ich fange sofort an, unter den Achseln zu schwitzen. Ich starre den Nitze an, als wäre er ein Monster mit Säbelzähnen, und kann nichts mehr sagen, bis er den Kopf schüttelt und »So, so« sagt, was dann so viel heißt wie: »Aha, Sophie hat mal wieder gepennt.« Und dabei stimmt das überhaupt nicht.

Es gibt so viele schöne Vornamen! In meinen eigenen Geschichten, die ich in mein rotes Notizheft schreibe, heiÙe ich anders, nämlich Leandra. Leandra hat niemals so heftiges Herzklopfen und unter den Achseln schwitzt sie schon gar nicht. Davon abgesehen muss Leandra überhaupt nicht zur Schule gehen. Sie lebt mit ihren Tieren auf einer Insel, die noch nie ein anderer Mensch betreten hat. Leandra ist mit ihren Tieren glücklich, mehr braucht sie nicht.

In meinem wirklichen Leben habe ich nur zwei Tiere: zwei ungefähr drei Zentimeter lange Fische, die ich mit einer Plastiktüte im Weiher gefangen habe. Die Fische heiÙen Ceremonio und Vitella, so nenne ich sie jedenfalls. Genau genommen haben sie keine Namen und gehören mir auch gar nicht richtig, ich leihe sie mir nur von der Natur aus, für vier Wochen jeweils. Wenn vier Wochen um sind, lasse ich Ceremonio und Vitella wieder frei und fange zwei neue Fische, die nenne ich dann wieder genauso. Jedes Mal hoffe ich, dass ich nicht einen Fisch zum zweiten Mal fange. Das wäre nämlich ziemlich ungerecht. Bei mir müssen die Fische vier Wochen in einem Einmachglas ausharren. Okay, für so kleine Fische ist ein Einmachglas schon ein ganz ordentliches Schwimmbecken. Umgerechnet haben die dressierten Delfine in den Freizeitparks auch nicht mehr Platz. Aber es ist nicht okay und grenzt leider an Tierquälerei, Fische lebenslänglich in Einmachglsern zu halten. Genau deswegen muss ich sie regelmÙig austauschen.

Die Fische haben tellerflache, schimmernde Augen, von denen ich jeweils immer nur eins ansehen kann. Wenn sie mal mit dem anderen Auge gucken wollen, müssen sie kehrtmachen und zurückschwimmen. Blinzeln können sie nicht, ihr Blick ist immer gleich, gleich kalt, gleich verschlossen, ohne jede Frage. Sie sind schlank und blitzen silbern, als wären sie aus einer kleinen Welle gemacht, eine von denen, die entstehen, wenn man einen Stein ins Wasser wirft. Sie scheinen überhaupt nichts zu wiegen, liegen oft reglos im Wasser herum wie auf einer Luftmatratze. Alle vier Wochen fülle ich frische Kieselsteine ins Glas. Nur ein paar ältere, die schon mit Algen bewachsen sind, lasse ich drin, weil ich beobachtet habe, dass Ceremonio und Vitella die gerne abweiden.

»Du hast sie nicht mehr alle«, sagt Lukas. Das ist mein Bruder. »Das sind doch keine richtigen Fische. Winzfische sind das und außerdem sehen sie sterbenslangweilig aus. Kauf dir doch wenigstens ein paar bunte Fische, die sind bestimmt nicht teuer.«

Er kapiert nicht, dass ich überhaupt keine »richtigen« Aquarienfische will: keine Neonfische, keine Schleierschwänze, keine Buntbarsche. Ich will Fische haben, die einfach nur wie Fische aussehen, und keinen von ihnen will ich länger gefangen halten als vier Wochen, das steht fest.

Lukas macht gerne Witze über mich, aber damit muss wohl jeder leben, der einen älteren Bruder hat. Er nennt mich beispielsweise »So-Fisch«. Das macht er besonders gerne, wenn

einer seiner Skateboard-Kumpels zu Besuch ist. Aber wenn er mit mir alleine ist, kann er auch manchmal ganz nett und kumpelhaft sein. Als ich einmal auf Klassenfahrt war, hat er die Fische sogar gefüttert und gar nichts Abfälliges über sie gesagt. Ich wollte Ceremonio und Vitella ursprünglich freilassen, aber Lukas hat gesagt, das Füttern mache ihm gar nichts aus, im Gegenteil, das wäre okay. Und einmal hat er ein Namensschild am Computer gestaltet, auf dem »Ceremonio und Vitella« stand. Lukas kann total gut mit dem Computer umgehen. Er hat auch seine Fische, knallbunte natürlich, die sind aber nicht lebendig, sondern schwimmen als Bildschirm-schoner auf seinem Monitor hin und her.

»Sooo«, sagt Herr Nitze und sieht sich bedeutungsvoll um. »Wir rechnen jetzt alle Aufgaben auf Seite dreiundsiebzig, der Reihe nach.«

Alarmstufe Rot. Gut, dass ich weit hinten sitze. Wenn ich abzähle, dann kann ich mir ausrechnen, bei welcher Aufgabe ich aufgerufen werde.

»Du hast die f«, flüstert Marietta mir zu.

Mir schwimmt alles vor den Augen. Wie sieht ein f aus? Marietta beugt sich über den Tisch und tippt mit dem Zeigefinger auf die Stelle im Buch.

»Danke«, kann ich nur schwach flüstern.

Ich rechne und rechne noch mal und bin jetzt völlig durcheinander, weil Marietta sich normalerweise nie um mich kümmert. Mit so was wie mir muss sich so eine wie Marietta nicht

abgeben. Die finden alle toll, ich natürlich auch, aber ich würde im Traum nicht damit rechnen, dass sie mich als Freundin haben möchte. Rechnen, genau. Ich kann ganz gut rechnen, allerdings nur zu Hause, wenn keiner zusieht. Wenn meine Mutter oder Lukas mir über die Schulter schauen, dann komme ich schon durcheinander. Aber wenn Herr Nitze mich aufruft und dabei womöglich noch ein bisschen grinst, dann ist alles verloren. Ich habe keine Chance, das richtige Ergebnis auszurechnen. Ich werde einfach nur in mein Buch starren und meine Augen werden flache, silberne Scheiben sein wie die Augen von Ceremonio und Vitella, die noch nicht mal ahnen, dass es so etwas wie Mathematikaufgaben überhaupt gibt.